

Georg Geismann

(Firenze)

Stephen R. Palmquist: *Kant's Critical Religion. Volume Two of Kant's System of Perspectives*, Aldershot/Burlington USA/Singapore/Sydney: Verlag Ashgate 2000, 560 Seiten, ISBN 0-7546-1333 X

Der Autor hatte 1993 seine Dissertation unter dem Titel „Kant's System of Perspectives“ veröffentlicht und dabei festgestellt, daß die Errichtung seines Systems (welches er für das System Kants hält) noch längst nicht abgeschlossen war. So legt er jetzt einen zweiten Band vor und kündigt zugleich damit noch zwei weitere Bände, Wissenschaft bzw. Politik betreffend, an; - insgesamt ein Unternehmen von über 2000 Seiten.

Teil I des vorliegenden Bandes behandelt die systematischen Grundlagen von „Kant's System“. Zunächst führt P. die Hauptthese des Buches ein, daß nämlich Kants Metaphysik theozentrisch sei. Dann befaßt er sich, angeblich Neuland erschließend (14), unter der Überschrift „Kant's *Dreams* of a Critical Mysticism“ mit den *Träume[n] eines Geistersehers*, die nach seiner Meinung mit erstaunlicher Genauigkeit die elementarsten Lehren der „Critical Philosophy“ ahnen lassen. So soll Kants Behandlung „of mystical visions („dreams““) in den *Träumen* ihre direkte Entsprechung in der Behandlung „of metaphysical speculation“ in der *Kritik der reinen Vernunft* finden. In diesem Zusammenhang spricht der Autor von Kants „long-held interest in constructing a legitimate philosophical foundation for mystical experience“ (14). Schließlich stellt P. seine Sicht der „Architektur“ der „Critical Philosophy“ vor und gibt damit einen Überblick über den Inhalt seines ersten Bandes.

Teil II erörtert „Kants perspektisches Fundament für kritische Theologie“. Dabei geht es um Gründe für den Glauben an die Existenz Gottes, um „symbolische Wege“ zum Verständnis der Natur Gottes und um das Verhältnis zwischen „Theologie und Moralität“.

Teil III behandelt anhand der Religionsschrift „Kants perspektisches Fundament für kritische Religion“, nämlich sein „System“ in den vier Kapiteln jener Schrift und seine Einschätzung des Christentums als Universalreligion. Der Teil endet mit einem Versuch P.s, biblische und kantische Theologie in Übereinstimmung zu bringen.

Teil IV schließlich behandelt „Kants perspektisches Fundament für kritischen Mystizismus“. Hier geht es um den Nachweis, daß im Rahmen von Kants „System of Perspectives“ durchaus Platz für „religiöse Erfahrung“ sei. Entsprechend versucht P. zunächst zu zeigen, daß Kant „mystische Erfahrung“ sehr wohl für möglich halte. Dann vertritt er die These, die „Lücke“ im System der kritischen Philosophie, von der der späte Kant gegenüber Garve spricht, habe jenem den „tantalischen Schmerz“ wegen ihres „mystischen Charakters“ bereitet. Im Anschluß daran interpretiert P. das *Opus*

postumum „as an extended defense of the Critical mysticism that Kant’s entire System was devoted to developing“. (16)

Das letzte Drittel des Buches enthält vor einer umfangreichen Bibliographie, einem „glossary of technical terms relating to Kant’s theology and philosophy of religion“ sowie einem Namens-, einem Sach- sowie je einem Index in Bezug auf Bibel- und auf Kant-Zitate 9 Anhänge (127 S.). Diese beziehen sich auf so unterschiedliche Gegenstände wie die – etwas peinlich-bekennnishaft formulierte – Entstehungsgeschichte des Buches, Kant und Swedenborg, Theist-Sein ohne Gottesbeweis, Jesus und Kant, das Problem der Theodizee, das Vernunftbedürfnis nach göttlichem Beistand, Kants „kritische Hermeneutik des Gebets“ und „Kant’s [!] 95 theses for religious reformation“ einschließlich eines darauf gegründeten Katechismus.

Zunächst ein Wort zur Machart des Buches: sie kommt einer Mißachtung des Lesers gleich.

Im ersten Band¹ hatte P. davon gesprochen, daß „many of the ambiguities, repetitions and ‚artificial‘ divisions which can admittedly be found in Kant’s System are largely due not to his passionate ‚servitude‘ to a worthless architectonic plan..., but to his failure to grasp the logical form of the plan *more* fully and to use it *more* consistently in structuring his philosophical System“². Dem will P. abhelfen; denn für ihn liegt der Grund für alle entscheidenden Mißverständnisse in Bezug auf Kant darin, daß das von ihm, Palmquist, entdeckte oder vielmehr erfundene „principle of perspective“ und das darauf basierende „System of [transcendental, logical, empirical and hypothetical] Perspectives“ verkannt bzw. vernachlässigt wird. Aber schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des vorliegenden Bandes zeigt, daß man es hier zuvörderst mit Ordnungsbesessenheit zu tun hat: 4 Teile, jeder Teil hat 3 Kapitel, jedes Kapitel 4 Unterkapitel; sogar 8 der 9 Anhänge haben jeweils 4 Kapitel; und dann knapp 60 im Buch verstreute, Kants philosophisches System angeblich betreffende Graphiken, Diagramme, Tabellen mit Titeln wie „The Standard 2LAR Cross“ oder „The Standard 12CR Circle“ innerhalb des Kapitels „Kant’s Critical Philosophy: An Overview of KSP1“.

In den Haupttext sind viele Hunderte von Literaturverweisen eingestreut.³ Für jeden muß man mühsam am Ende des Buches in einer 25 Seiten langen Bibliographie blättern, um herauszufinden, daß es sich z. B. bei [He59] um die 1959 in Boston erschienene Übersetzung einer 1834 publizierten Schrift von Heinrich Heine handelt. Selbst wenn es, ebenfalls hundertfach, um Schriften von Kant geht, und zwar innerhalb des Textes, wird darauf nur mit Hilfe einer Ziffer verwiesen, der jeweils ein wie ein weiblicher Vorname klingendes „Kt“ vorangestellt ist. So steht Kt18 für *Träume eines Geistersehers*, Kt31 für *Das Ende aller Dinge*, Kt65 für *Der Streit der Fakultäten*. Für die „Logik“ dieser Bibliographie wird auf den ersten Band verwiesen; doch dürfte sie den leidenden Leser kaum interessieren. P.s Verfahren („We saw in V.3 [s.a.KSP1:IX.3.B. and AA 18:713-4,485-6] that...“) hat allerdings ein nicht zu überschätzendes Verdienst: es führt in ebenso überzeugender wie vernichtender Weise vor Augen, was aus „geisteswissenschaftlicher“ Literatur wird, wenn sie sich aus reinem Unverstand eines aus naturwissenschaftlichen Publikationen übernommenen und dort auch sinnvollen Verfahrens bedient.

¹ Siehe dazu die Rezensionen von: Jennifer McRobert, in: Canadian Philosophical Reviews, 14 (1994) 119-121; und: Susan F. Krantz, in: The Review of Metaphysics, 48 (1994/95) 419-421.

² S. 9, zit. nach Krantz, op. cit. 420.

³ Dazu kommen ständige Querverweise, besonders auf Begründungen, die anderswo im selben Band oder auch in Band I oder gar den erst zu erwartenden Bänden III und IV oder in anderen Veröffentlichungen des Autors zu suchen sind.

Obwohl die Bibliographie unter ihren ungezählten Titeln auch die eine oder andere ins Englische übersetzte deutsche Publikation enthält, könnte ein ahnungsloser Leser dennoch leicht den Eindruck gewinnen, daß man in Königsberg englisch gesprochen und Kants Wirkung sich auf den angelsächsischen Kulturkreis beschränkt habe. So findet sich denn nicht einmal ein Verweis auf die einschlägigen Arbeiten etwa von Adler, Blumenberg, Bohatec, Cortina, Ebbinghaus, Kopper, Schwartländer, Schweitzer, Weil, Wimmer.⁴

Ebenso gravierend sind die vielen Fehler bei Quellenangaben⁵ und besonders die Benutzung fehlerhafter Übersetzungen⁶. So spricht Kant angeblich in dem Brief an Mendelssohn vom 8. April 1766 von der Metaphysik als „the dream science itself“ (24), während er dort tatsächlich etwas völlig Anderes sagt. – Aus den Grenzen, die der Wissenschaft durch die Natur der menschlichen Vernunft gesetzt sind,⁷ werden „limits set to human reason by nature“ (30). – P. weist die Behauptung, Kant lehne (in der Menzer-Vorlesung) Platons „mystisches Ideal“ einer Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen als „visionary“ ab, mit der Bemerkung zurück, Kant „beschreibe“ das Ideal damit lediglich. (301). Doch sagt Kant dort keineswegs, wie P. zu meinen scheint, „visionär“ oder „seherisch“, sondern „phantastisch“; und dieses Wort verwendet er stets in negativer Bedeutung. Entsprechend negativ ist auch die von P. zusätzlich angegebene Stelle in der *Kritik der reinen Vernunft*⁸, jedenfalls in der Fassung, die Kant und nicht ein Übersetzer ihr gegeben hat. – Nun hat P. vermutlich ein ganz unbekümmertes Vertrauen in die von ihm benutzten Übersetzungen. So teilt er dem Leser mit, daß zwar, was er „rather odd“ (485) findet, der Terminus „transzendental“ in der Religionsschrift nicht vorkomme, daß Kant (!) jedoch „various other forms of the word ‚transcend‘ on eleven different occasions“ benutze.⁹ Nun kommt natürlich auch dieses Wort bei Kant nicht vor; es findet sich lediglich zweimal der Ausdruck „transzendent“, im übrigen „überschwenglich“, „übersteigen“ und „über...hinausgehen“.¹⁰ – Den Gipfel der Absurdität erreicht die statistische Argumentation, wenn P. seine Überzeugung, daß Kant „throughout his life [...] repeatedly affirmed a belief in its [the spirit world] reality“, mit dem Hinweis zu stützen versucht, daß Kant sogar in der *Kritik der reinen Vernunft* „spirit“ and its cognates 16 times“ (22) benutze.¹¹ Der Teufel mag wissen, wann und warum der Übersetzer, dem sich P. hier ausliefert, „spirit“ korrekt fand. In der von Kant verfaßten Schrift jedenfalls ist die Zahl sogar dann kleiner, wenn man als „Verwandte“ „geistreich“, „geistlich“, „Geist der Gründlichkeit“ und „Geistesschwung“ zuläßt; und „einschlägig“ sind höchstens 5 Fälle, freilich auch sie kaum im Sinne dessen, was P. sich vorstellt, wenn er von „direct encounter [...] with ‚transcendent‘ ‚reality‘“ (544) spricht.

⁴ Dazu passen gut die Fehler, die oft bei der Erwähnung deutscher Wörter gemacht werden; siehe z. B. VII, 317, 331, 474, 478, 479.

⁵ Siehe z. B. 31, 42, 52, 86, 101, 147, 177, 218, 306, 357, 374, 378, 379, 380, 384, 476.

⁶ Siehe z. B. 24, 27, 42, 91, 96, 115, 259, 351, 378.

⁷ *Träume* 02.369. Alle Kant-Verweise beziehen sich auf die Akademie-Ausgabe.

⁸ 03.246 Anm.

⁹ Offenbar hält der Autor alles, was unser Vernunftvermögen transzendiert, für zur Transzendentalphilosophie gehörig (vgl. 385). So wird aus Kants „transscendenten Gebrauch“ (*KrV* 03.531) bei P. (79) nicht nur „transcendent use“, sondern zusätzlich und zunächst „transcendental employment“.

¹⁰ Ähnlich erklärt P. (322), in der *KrV* finde sich das Wort „horizon“ 16mal. Was P. da ermittelt (und er hat sogar einen „complete index“ zu Kemp Smith’s Übersetzung der *KrV* veröffentlicht), ist natürlich ausschließlich die Häufigkeit der Verwendung eines Wortes in der jeweils benutzten Übersetzung. Will man hingegen wissen, was Kant selber gesagt und gedacht hat, dann ist der Originaltext unentbehrlich.

¹¹ Spätestens hier zeigt sich, wohin es führt, wenn das „Suchprogramm“ in den falschen Händen zum Spielzeug wird.

Das Buch ist mit ungeheuerem Fleiß und großer – wenn auch etwas einseitiger – Belesenheit, mit der detektivischen Spitzfindigkeit des gelernten Theologen und doch auch mit dem sehr ernsthaften Bemühen geschrieben, Kants Philosophie zu verstehen und korrekt zu rekapitulieren. Die eigentliche Absicht des Buches aber ist es, der Lehre Kants einen christlichen (nicht wie bei Kant der christlichen Lehre einen vernünftigen) Sinn abzugewinnen. Dagegen wäre natürlich gar nichts einzuwenden, würde P. nicht zu diesem Zweck immer wieder hermeneutische Gewalt anwenden. Die Folge ist, daß man oft trotz zahlloser Zitate aus Kant und sogar bei grundsätzlicher Zustimmung zu manchem *Ergebnis* Kants dahin führenden *Gedankengang* kaum erkennen kann.

Aus der Fülle nachgerade hanebüchener Fehldeutungen klarer Textstellen¹² sollen hier nur zwei herausgegriffen werden: Laut P. gesteht Kant zu, daß „philosophy has its *secrets* which may be *felt*“ (304). Bei Kant steht, und zwar in Anführungszeichen: „Die Philosophie hat ihre *fühlbaren* Geheimnisse.“¹³ Kant läßt hier einen in vornehmerem Ton Philosophierenden sprechen, den er anschließend vernichtend kritisiert. P. geht hier mit Kants Text ähnlich fahrlässig um, wie es ihm schon eine Rezensentin¹⁴ des ersten Bandes attestiert hatte.¹⁵ Ähnlich zitiert P.(22) zum „Beweis“ seiner These von Kants „commitment to a surprisingly Platonic view of the eternity of the human spirit“ aus der *Kritik der reinen Vernunft*¹⁶ eine „transscendentale Hypothese“, von der Kant im unmittelbaren, freilich von P. nicht zitierten Anschluß und in völliger Übereinstimmung mit dem gesamten Kontext erklärt, wir wüßten und behaupteten von all dem nicht das Mindeste; es sei „nicht einmal Vernunftidee, sondern bloß zur Gegenwehr *ausgedachter* Begriff“.

Wollte man die zentralen Thesen des Buches in wenigen Worten zusammenfassen,¹⁷ so könnte dies vielleicht wie folgt geschehen:

Schon die *Träume* zeigten alle wesentlichen Merkmale und den Vollbesitz¹⁸ der „Critical method“: die Wahl des Mittelweges zwischen zwei Extremen; die „Critical distinction between the theoretical and the practical“; die aus der *Dialektik* der *Kritik der reinen Vernunft* bekannte „hypothetische Perspektive“ (hier in Bezug auf „Geister“). Gerade hinsichtlich dieser Methode verdanke Kant vieles dem „Unsinn“ von Swedenborg. Es gebe „gute Gründe, Swedenborgs ‚spirituelle‘ Perspektive als das mystische Äquivalent von Kants transzendentaler Perspektive in der

¹² Man vergleiche das, was P. aus Kants Feder fließen läßt (z. B. 22, 29, 34, 63, 85, 90 ff., 97, 101, 103, 106, 124, 127 f., 131 f., 135 ff., 140, 177 f., 213 f., 259, 281 ff., 303 f., 306, 321, 346, 351, 353, 365, 367, 376, 378, 440, 477, 479, 483) mit dem Original (dessen Fundstelle P. übrigens keineswegs immer angibt).

¹³ *Ton* 08.395.

¹⁴ Jennifer McRobert, op. cit. 119.

¹⁵ P. gibt dort (I 160) ebenfalls als Kants Meinung aus, was dieser (*Allg. Naturgesch.* 01.222) einen fingierten Gegner sagen läßt: „faith ...provides...a clear light to enlighten philosophy itself“. In seinem „rejoinder“ (II 405) wiederholt er den ihm vorgeworfenen Fehler, indem er sich verteidigt, wo er gar nicht angegriffen worden war, während die „Bresche“ weiter offen bleibt. Freilich muß man nach der Lektüre des zweiten Bandes befürchten, daß P. wirklich überzeugt ist, die soeben zitierte Behauptung sei auch Kants Meinung gewesen und geblieben.

¹⁶ 03.508.08-19; in der Übersetzung in der 1. anstatt der 2. Person Plural!

¹⁷ Im übrigen muß und kann es getrost dem Leser überlassen bleiben, durch puren Textvergleich den Abstand festzustellen, der P. von Kant trennt. Dies gilt insbesondere für das Verhältnis von Moral und Religion und von Religionslehre und Theologie, für die Gnadenlehre und für den systematischen Status der Religionsschrift.

¹⁸ Daß es trotzdem noch 15 Jahre bis zur Veröffentlichung der *KrV* dauerte, findet P. in Kants Wunsch begründet, zunächst den grundlegenden (architektonischen) Plan für sein gesamtes System komplett im Kopf zu haben, bevor er überhaupt damit anfing, es zu Papier zu bringen. (33)

Metaphysik“ anzusehen.¹⁹ (32 ff.) „Das einzige Schlüsselement von Kants reifem Denken, das insgesamt [in den *Träumen*] fehlt, nämlich die berühmte ‚kopernikanische‘ Einsicht, finde[.] sich tatsächlich in den Werken von Swedenborg.“ (298) Dessen mystische Visionen hätten als Katalysator gewirkt, um Kant zum Bau seines ganzen kritischen Systems anzuspornen.²⁰ Zu der in den *Träumen* geforderten Reform der Metaphysik habe zweifellos die Hoffnung gehört, eines Tages dieselbe kritische Reform auch auf die Forderungen der Mystiker anwenden zu können. Wenn die *Träume* überhaupt eine Botschaft enthielten, dann sei es „mittagssonnenklar“ diese, daß die Möglichkeit mystischer Erfahrung²¹ und metaphysischen Wissen *miteinander* stehen oder fallen. Allerdings sei die „mystische Saat“ des „Critical dream“ erst im *Opus postumum*²² zur vollen Reife gelangt. Der in den *Träumen* entwickelte „Critical mysticism“ betreffe die Möglichkeit einer Gemeinschaft mit Geistern, sein „final statement“ (325) im *Opus postumum* die alles entscheidende Frage nach der Wirklichkeit einer Gemeinschaft mit Gott (330 f.), „the very starting point of genuine religion“ (294). „Critical mysticism“ („by a rational experience, based on a ‚believing reason‘“) als Synthesis aus „rationalism“ („reason-based philosophy“) und „empiricism“ („experience-based philosophy“) sei „the spiritual legacy bequeathed to us by Kant.“ (374; vgl. 97)

„Mysticism“ ist für P. „a way of interpreting certain types of *immediate experience* as a direct encounter with God or with ‚transcendent‘ ‚reality‘“. Und Kants philosophisches „System“ lasse sich als der Versuch deuten, „to transform mysticism into a philosophically justifiable [...] way of life“. (544) Wenn Kant sage, „übernatürliche Erfahrung“ sei an sich selbst ein Widerspruch, so gelte dies nur dann, wenn man Erfahrung im empirischen Sinne nehme. „Immediate experience just *is*; so words like ‚contradiction‘ do not really even apply to it.“ (302) Nun, mir will scheinen, gegen dieses „just *is*“ kämpften Götter selbst vergebens. Für Kant jedenfalls ist es keineswegs eine „religiöse Erfahrung“ Gottes, die dem Menschen die Augen für das Moralgesetz, sondern es ist dieses Gesetz, das ihm die Augen für Gott als den obersten Gesetzgeber öffnet.²³ Für P. hingegen gilt: ohne Gebet und Verehrung Gottes „the voice of God cannot be heard (or at least, heard clearly) by the moral agent“. (257)²⁴

¹⁹ P. wirft sogar die Frage auf, ob die von Kant in der Religionsschrift betriebene „practical reflection“ nicht „the Critical mode of dreaming“ sei. (34)

²⁰ Unter souveräner Vernachlässigung der immensen einschlägigen Literatur legt P. seine Auffassung von „Kant’s four major ‚awakenings‘“ dar (32 ff.), an denen neben und vor Hume Kants Mutter (!), der Briefwechsel zwischen Leibniz und Clarke und eben – Swedenborg beteiligt waren. P. bedient sich einer etwa 30 Seiten langen Einführung von Frank Sewall in die Übersetzung der *Träume* von 1900; seine „Beweisführung“ arbeitet hauptsächlich mit dem – oft sogar schwer erkennbaren – Aufzeigen von Ähnlichkeiten in Wortwahl und Distinktionen; auf substantielle Sachverhalte läßt sich P. nicht ein.

²¹ Es fragt sich, ob P. nicht einer Konfusion erliegt: von „mysteries“ (für Kants „Geheimnisse“) zu „mystic“ und „mysticism“. (Vgl. 298; 304: „what is apprehended in a mystical experience remains ultimately mysterious.“) Da wird dann schnell aus der Erfahrung von etwas Geheimnisvollem eine „mystische“ Erfahrung.

²² P. bedient sich wie stets einer englischen Übersetzung; es handelt sich um eine Auswahl von etwa 250 Seiten (gegenüber 1250 in der Akad.Ausg.), was P. vollkommen von den Auswahlkriterien des Herausgebers abhängig macht, an dessen Anordnung er übrigens Kritik übt (348).

²³ Indem P. bei einer – freilich völlig unzureichenden – Erörterung des Isaak-Opfers auch nur erwägt, sich gegen Kant auf die Seite von Kierkegaard zu schlagen (und als „biblischer Theologe“ muß er dies sogar tun!), schafft er nicht etwa bloß ein „dilemma that is far too complex to attempt to solve here“ (283); vielmehr beweist er, daß eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und Kant liegt. (Vgl. *Streit* 07.63; *KrV* 03.531)

²⁴ P. meint dort, viele Menschen wären im Falle wirklicher moralischer Entscheidungen weniger unsicher, wenn sie „treat prayer and worship seriously enough to allow it to open up the channel of communication that makes possible a clear apprehension of the moral law“, und schiebt die Behauptung nach, Kant selber scheine den großen Einfluß seines „early training in religious disciplines“ auf seine spätere moralische Urteilsfähigkeit nicht voll zu würdigen.

Nachdem P. sich lang und breit (298-323) um den – hier schon wegen vielfacher Konfusion unmöglich zu referierenden – Aufweis bemüht hatte, daß Vernunft in unmittelbaren (religiösen) Erfahrungen wie „meditation, prayer [worship], and fasting“ (310) ihre „moralische Geburt“ (306) habe,²⁵ kommt er am Ende zu dem – von ihm für kantisch gehaltenen – Ergebnis, daß unmittelbare Erfahrung als „Zweck oder Ziel aller Philosophie“ zugleich deren Tod bedeute. (379) Aber wenn Kant vom „moralische[n] Tod der Vernunft“²⁶ redet, bezieht sich dies rein negativ auf „schwärmerische[n] Religionswahn“. Für Kant ist dieser Tod zugleich der Tod (das Ende) aller Religion.²⁷ P. sucht die Verteidigung im Angriff: „what Kant does not fully acknowledge is that, as Kierkegaard later argued, such a death-leap may have a profound philosophical justification when taken instead on the basis of genuine existential awareness“ (380). Doch genau dagegen ist Kants Polemik in *Ton* gerichtet. Aus dem „höheren Gefühl“²⁸ wird bei P. das „echte existentielle Bewußtsein“ (oder „mystical feeling“ [300; 383]). Was sagt Kant dazu?: „Den unmittelbaren Einfluß der Gottheit als einer solchen fühlen wollen, ist, weil die Idee von dieser bloß in der Vernunft liegt, eine sich selbst widersprechende Anmaßung. – Also ist hier eine Aufgabe sammt ihrer Auflösung ohne irgend einen möglichen Beweis; woraus denn auch nie etwas Vernünftiges gemacht werden wird.“²⁹ Aber P. bleibt ungerührt: „Kantianische Vernunft“ ist ein „lebendes Organ, das einen Anfang und ein Ende hat. Ein Appell ans Übernatürliche ist daher nur schädlich, wenn er zu früh erfolgte und die Philosophie vor der für sie festgesetzten Zeit tötete“. (381) Kant seinerseits würde hier fraglos von einem neuerdings wieder erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie sprechen.

Zum Abschluß etwas eher Kurioses: P. macht sich – gleichsam wie Goethes Faust im Studierzimmer hinsichtlich des Anfangs des Johannes-Evangeliums – Gedanken, wie das „bloße[.] Vernunft“ im Titel der Religionsschrift in sein geliebtes Englisch zu übertragen sei: „reason alone, pure reason, mere reason?“. Am Ende ist die Tat, und er schreibt getrost: „bare“ (118 f.) – mit derselben Doppelbedeutung³⁰ wie das deutsche „bloß“. Und schon wird aus der „bloßen“ die „nackte Vernunft“ (131) und unter der Hand dann aus der „reinen“ die „nackte“ Religion. Damit aber ergibt sich Bekleidungsbedarf. (177 f.) Woher kommen Kleider? Von der Offenbarung! Wer hat dafür die besten? Das Christentum! (137; 502 ff.) Und wer ist somit – schon in der Religionsschrift und umso mehr im *Opus postumum* als Vollendung des „Critical mysticism“ – mit dem „Ideal der moralischen Vollkommenheit“³¹ gemeint?³² Der historische „Gottmensch“, „Jesus, the Christ“ „als der höchste religiöse Zweck der Philosophie“! (374 ff.) Zwar hat Kant selber immer wieder³³ vor einer solchen Hypostase³⁴ (von etwas, das für ihn unter die „Adiaphora“ gehörte) gewarnt. Aber schließlich fand ja

²⁵ Für Kant „reason’s highest need (and thus in a sense, *reason itself*) is faith!“ (97)

²⁶ *Rel* 06.175.

²⁷ Vgl. *Rel* 06.121; *Ton* 08.398 („salto mortale“; „Tod der Philosophie“).

²⁸ *Ton* 08.395.

²⁹ *Streit* 07.57 f.

³⁰ Wenn Kant, so meint P., diese nicht im Sinn gehabt hätte, hätte er gewiß „reine Vernunft“ geschrieben. Daß er dies tatsächlich auch getan hat (*Rel* 06.52), stört P. ebenso wenig wie die Tatsache, daß Kant auch von „Rechtslehre innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft“ (*RL* 06.355) spricht. Vgl. *Rel* 06.12: „aus bloßen [sic] Principien a priori“.

³¹ *Rel* 06.61.

³² „to be decided by faith, not bare reason“ (135).

³³ Siehe z. B. *Rel* 06.53.25-27; 06.60-64; 06.119; *Streit* 07.37; 07.39; 07.40.

³⁴ In Bezug auf die Tatsache, daß Kant „expresses some reluctance“ hinsichtlich der körperlichen Auferstehung von Jesus, meint P., biblische Theologen seien heutzutage im Vorteil gegenüber denen zu Kants Zeiten mit ihrer ausschließlich mechanistischen Natursicht. Mit der Quantenphysik und den nicht-euklidischen

gerade er, wie P. gelesen und behalten hat (407), es „gar nichts Ungewöhnliches“, einen Autor „sogar besser zu verstehen, als er sich selbst verstand“.³⁵

Nun, „nach so viel unnütze[m Mystizismus]“ können Rezensent wie Leser mit Kants Empfehlung wieder ihr „Glück besorgen, in den Garten und arbeiten“,³⁶ ohne sich weiter über „heilige Eingebung[en]“ und deren mögliche höchst profane Ursachen³⁷ Gedanken zu machen. Bereits während der Arbeit an dieser Besprechung habe ich, so bekenne ich freimütig, gleichsam zur Erholung zuweilen ein paar Seiten in Kants Werken, diesen oder jenen, gelesen; und immer war es mir, als träte ich aus einer Registratur bzw. einer Sakristei in einen taufrischen, lichtdurchfluteten Frühlingsgarten.

Georg Geismann (Firenze)

Geometrien „has come a new openness to and respect for the mystery that lies at the heart of the way things are“. Daher seien wir heute in einer viel besseren Lage, Paulus' Rede vom „geistlichen Leib“ als eine „enigmatic manifestation of a higher-dimensional reality“ zu interpretieren und zu verteidigen. (280 f.; s. a. 477) Doch geht es hier ja nicht etwa um die Unsterblichkeit der Seele, sondern um ein leeres Grab, in dem somit nicht nur ein „geistlicher Leib“ fehlte.

³⁵ *KrV* 03.246.

³⁶ *Träume* 02.373.

³⁷ Siehe *Träume* 02.348.